Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIV. Jahrgang Nr. 6 Bern, 12. Februar 1921

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Sek.-Lehrer E. Zimmermann in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 10.—; halbjährlich Fr. 5.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 10.20 und Fr. 5.20. Einrückungsgebühr: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Volksschule — Fortbildungsschule — Volkshochschule. — Schluss eines Briefwechsels. — † Alt Lehrer Wilhelm Müller. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Volksschule — Fortbildungsschule — Volkshochschule.

Von *Gottlieb Landolf.*

(Am 3. Mai 1920 hat Herr Georg Küffer in Gerzensee an der Versammlung der *Sektion Seftigen* des B. L. V. das Grundlegende über Ziel und Notwendigkeit der schweizerischen Volkshochschule vorgetragen. Die Vereinsgeschäfte unterbanden die Diskussion und damit die Auswirkung der zwingenden Darlegungen des Referenten. Um die Aussprache noch einmal mit dem Problem in lebendige Berührung zu bringen, wurde die *Diskussion über die Volkshochschule* an der Versammlung vom 15. Juli 1920 in Gutenbrünnen mit dem nachfolgenden Vortrag eröffnet. Er wird hier einem weitern Kreise übergeben, damit er das Interesse der Lehrerschaft für die Volkshochschule wecken helfe, sei's mit Zustimmung oder Widerspruch.)

Es ist nicht der Zweck meines Referates, einen Begriff von den Zielen und Wegen der Volkshochschule zu schaffen; das ist von berufener Seite in Vorträgen und Schriften gründlich geschehen. Es handelt sich hier vielmehr um Klärung der Idee, um die Stellungnahme dazu von unserem ganz bestimmten Arbeitskreis aus. Und wenn im folgenden nur mit Schlaglichtern, ja sogar mit Schlagwörtern die wichtigsten Lebensfragen gestreift werden, so geschieht es, um das Problem Volkshochschule in die weitgreifendsten Beziehungen zu rücken.

Wer die Tiefenwirkung der Erziehung erfasst, für den steht fest: „*Das Bildungsziel ist das Lebensziel.*“ Das Lebensziel aber inspiriert mit seinen übersinnlichen Kräften Welt- und Lebensanschauung des Menschen, die wiederum leitend, treibend und tragend sind — oder es doch sein sollten — für die Einstellung zu den Dingen und Prozessen dieser unserer alltäglichen arbeitenden, geniessenden, edel oder gemein erlebten Welt. Aus diesem Grunde ist jeder durch

sein ihm bewusstes Dasein verpflichtet, teilzunehmen an den Fragen, die nach den letzten Gründen und Haltepunkten des Denkens und Erlebens orientieren.

Das Ziel ist immer allgemein — der Grundsatz in der Theorie sonnenklar. Man ist geneigt, Ziel und Grundsatz in der allgemein gültigen Form anzuerkennen; ja, man macht sie zur Maxime des Denkens und Philosophierens über schöne und erhabene Dinge — kurz gesagt: in der Theorie, im unrealen Leben — nicht aber in der widerspenstigen Welt der Tat. Das ist Schicksal noch jeder Idee gewesen, dass sie nach dem ersten Blühen totgeschlafen wurde, bis sich ihre Lebenskraft aller menschlichen Trägheit zutrotz bewährte. — Möchten wir alle, die in der Schule tätig sind, mithelfen, die Geistesäcker zu bestellen, dass die Saat der Volkshochschule keimen und aufgehen kann, Frucht und Segen verheissend. Der Beruf des Lehrers weckt und stärkt in den ihm dienenden Persönlichkeiten die Kräfte und Fähigkeiten, die nötig sind, um einem Gedanken aus höhern Regionen in uns und andern Eingang zu verschaffen und Tat werden zu lassen. So wird im folgenden das allgemeine Problem Volkshochschule in seiner besondern Beziehung zur Schule und zu uns Lehrern dargelegt.

Es ist eine Erfahrung aus Jahrtausenden der Menschheitsgeschichte, dass die lebendigen Baukräfte im einzelnen sowohl, wie in den Völkern in gewissen Zeitabschnitten entweder versiegen, verdorren — das Dasein erstarrt geistig in Formeln und Formen, staatlich in Ständen und Klassengegensätzen — oder aber sie verzehren und verschleudern sich in phantastischen, unwirklichen Gedanken und Versuchen. Es sind Zeitalter und Völker sowohl an der Verknöcherung, wie an den Auswüchsen der Revolution zugrunde gegangen. Beide Erscheinungen bedeuten in ihrer Wirkung auf Geist und Seele Krankheit, Tod. Beide suchen heute unser inneres Leben zu erdrücken: Der seelische Schlaf und der schrankenlose Machtwahnsinn. Der eine geworden im geisttötenden Maschinenwerk und im Sorgen um das tägliche Brot, der andere grossgezogen im Aufruhr und Überborden zu lang gedämmter Kräfte.

Von dem Augenblick an aber, wo wir diese Tendenzen zur Zerrüttung in uns und in unserm Volke erkennen, gebietet uns die Pflicht des Gewissens und die vernünftige Überlegung, die auf Erhaltung und Entwicklung unserer selbst ausgeht, dass wir nach Neubelebung, nach Gesundung trachten und dasjenige Mittel gebrauchen, das am wirksamsten die Wurzel des Übels trifft und den Lebenskeim am fruchtbarsten nährt.

Zu allen Zeiten, wenn die Verirrung gross und die Führung den dazu Bestimmten entglitten war, geschah eine tiefgreifende *Erneuerung der Gedanken und Lebensformen.* Und diese Wiederbelebung war und ist in der Hauptsache nie ein Neues in Form und Inhalt, sondern eine Erkenntnis des tiefern Wesens des Menschen, ein Zurückgreifen auf die ursprünglichen einfachen Empfindungen und Verstandeskräfte, ein Wirkenlassen der schlichten Volksseele. Wo der gesamte Geist einer Volksgemeinschaft — der Wille zur Arbeit und zur Pflicht; das Empfinden für das Seelische, für das von den irdischen Bedingtheiten Unabhängige, für Kunst und Dichtung; das Verständnis für eigene und fremde Art und Arbeit — wo diese Kräfte am Werke sind, vom ersten bis zum letzten, da ist die Bedingung zu einem Leben erfüllt, wo jeder finden kann, was man mit den einst so sinnigen Wörtern Glück, Frieden, Menschenwürde noch heute in stiller Hoffnung zu erfassen sucht.

Diese Idealgestaltung des Daseins zu erreichen, hat es von jeher zwei Wege gegeben: Den der *Politik,* der Beeinflussung der äussern Faktoren in dieser Entwicklung, und den der *Erziehung des Menschen, als Versuch zur Erfüllung*

der absoluten Forderung am einzelnen. Den letztern haben wir hier zu verfolgen. Und in diesem Unternehmen kann uns nur eines leiten — dafür lebte ein Pestalozzi: Auch oder gerade für uns Menschen des 20. Jahrhunderts gibt es keine Hilfe, denn die aus Geist und Seele aller, des Volkes.

Keine Anlage im Menschen ist im vornherein so, dass sie, wie sie ist, im Leben tätig sein könnte. Es muss jede gebildet, zur Arbeit erzogen werden. In diese Aufgabe teilen sich Familie, Schule und Erlebnis des Daseins. Nach welchem Ziele müssen die drei Bildner orientiert sein?

Der Mensch ist ein Wesen der Vernunft. Vernunft ist absolut, eine Macht ausserhalb unserer Befugnisse. Sie macht uns. Sie verpflichtet allgemein. Was den Menschen angeht, untersteht dem Urteil der Vernunft. Erziehung nun verwenden wir auf den Menschen. Sie hat sich zu richten nach den Gesetzen der Vernunft; sie ist dem Allgemein- und Gesamtmenschlichen verpflichtet. *Erziehungsfragen sind zu lösen in den letzten Problemen des Geistes, auf breitester Grundlage.* So haben wir zu entscheiden über die Bedeutung unserer Frage „Volkshochschule". Hat sie den Sinn einer Schulfrage, dann ist sie die innere Angelegenheit einer pädagogischen Organisation, ein unterrichtstechnisches, methodisches Problem. Wollen wir sie aber auffassen als Erziehungsfrage, dann kann die Lösung nur gefunden werden in einer Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, die verflochten ist mit wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zuständen. Und die Gesamtheit dieser Kulturfaktoren verlangt eine klare Bewertung aus der Lebensauffassung heraus, ein entschiedenes Ja oder Nein zu den Fragen des Tages, die das persönliche und gesellschaftliche Leben beherrschen.

Stellen wir nun die *Schule* ein in die Entwicklung des Individuums zu seiner höchstmöglichsten Vervollkommnung. Worin besteht diese? Wir erkennen sie, von allen Neben- und Zeitzwecken befreit, im *Wachstum des innersten Wesens des Menschen,* das immer vernünftig und somit gut und wahr ist. Der so gebildete Mensch handelt seiner besondern Bestimmung nach im Blick auf das allgemeine Ziel individuell und sozial richtig. Dieses besonders von Pestalozzi verfochtene Erziehungsziel kann allein massgebend sein, wo immer und wann erzogen und gebildet wird. Es ist das allgemeinste und dadurch auf jeden Menschen anwendbar und für alle verpflichtend. Uns Lehrern und den Organisatoren der Schule fällt die Aufgabe zu, das Wachstum der bildenden Beeinflussung in Einklang zu bringen mit den Fortschritten des allgemein geistigen und körperlichen Werdens des Kindes.

Und in dieser Erkenntnis scheint sich nun eine gründliche Umwandlung zu vollziehen, die eine Folge der tieferen und klareren Einsicht in die Zusammenhänge von Leben und Erziehung ist. Die *„Demokratie des Geistes"*, das von allen grossen Erziehern und Reformatoren der Menschheit seit Jahrtausenden gestellte Postulat, soll führen und wirken in der gesamten Kultur. Pestalozzi ragt in düstern Zeiten als Bahnbrecher auf dem Boden der Erziehung in rettender Grösse aus der Unfreiheit und dem Unglauben seiner Umgebung heraus. Heute tut sein Geist not wie vor hundert Jahren. Wir stehen erst am Anfang der grossen Erschütterung. Aber das sei unser heisses Verlangen: Unter den Vordersten zu sein, jetzt, wo's gilt!

(Fortsetzung folgt.)

Schluss eines Briefwechsels.

Den 1. Februar 1921.

Mein lieber Schulblattredaktor!

Ganz richtig war mein Brief vom 10. Januar nicht an Dich (ich erlaube mir, per Du weiterzufahren) gerichtet und wärst Du eine Antwort darauf nicht schuldig gewesen. Um so mehr freut es mich, dass Du mich einer solchen gewürdigt. Es freut mich auch, dass Du mit ordentlich grossen Ohren begabt bist, sintemalen man das als Zeichen von Intelligenz auslegt. Dass ich mich aber selber beir Nase nehmen soll, weil ich dem Schulblatt nichts von unsern Nöten mitgeteilt, regt mich etwas auf. Aus lauter Bescheidenheit habe ich geschwiegen, und im bestimmten Gefühl, dass um mich herum mindestens hundert andere seien, die das Schreiben besser verstehen als ich und von denen der eine oder andere es gewiss tun werde. Und jeden Samstag habe ich das Schulblatt nach solchen Stoßseufzern durchstöbert und immer habe ich es enttäuscht beiseite gelegt, d. h. erst, nachdem ich gelesen hatte, was drin stand. Das tue ich immer und zeichne mich dadurch vorteilhaft von manch anderm Kollegen aus, der das nämlich nicht tut. Übrigens habe ich schon verschiedentlich Sachen fürs Schulblatt verbrochen, auch Sektionsberichte, so dass ich mir da im Vergleich zur Grosszahl der Abonnenten keine Vorwürfe zu machen habe. Der Sporteln wegen habe ich noch nie eingesandt und das Porto hat mich auch nicht gereut. Aber wenn ich etwa im Januar einige Rappen erhalten habe per Post, „für Mitarbeit am Schulblatt“, so habe ich sie mit wohlgefälligem Schmunzeln eingesteckt. Fatal ist allerdings, dass man nun schon seit langem das Schulblatt einmal unten und einmal oben aufschneiden muss, statt wie früher oben zwei- bis dreimal. Da ist man jeweilen bald hintenaus mit der Lektüre, und der chronische Raummangel ist nicht bloss begreiflich, sondern selbstverständlich. In Anbetracht dessen pflegt man dann häufig auch Stillschweigen über Dinge, von denen man unter andern Umständen des langen und breiten gefaselt hätte.

Meine Bemerkung über das „Lesebuch“ „Heimatglüt“ hast Du falsch gedeutet. Dieses Buch ist mir gut und recht und ich bin dem Verfasser dankbar, dass er es zur Welt gebracht. Es ist ein schönes Buch fürs Haus, für Jugend- und Volksbibliotheken, für „die Hand des Lehrers“. Dass man es aber für alle oder auch durch alle Schüler einer Klasse soll anschaffen lassen und es dann dementsprechend als Lesebuch im Unterricht ausbeuten, will mir nach den Resultaten, die besonders in den letzten Jahren der Sprachunterricht in unserer Primarschule gezeitigt hat, nicht recht in den Kopf. Es scheint mir überhaupt eigentümlich, dass man einigenorts schon im 3. Schuljahr das Lesebuch, das obligatorische, durch solche nach Belieben und Gutfinden und Laune und Gelegenheit ausgewählte Bücher und Büchlein und Heftlein aus dem Interessenkreis der Kinder hinausdrücken kann und darf. Damit ist nicht gesagt, dass man nun immer am Lesebuch kleben müsse. Meine Buben und Mädchen haben z. B. um Weihnachten herum den „Zwölfischlegel“ ganz gehörig zu Herzen genommen, und „Kindersegen“ kennen sie auch, und als wir das „Gleichnis der zehn Jungfrauen“ behandelten, las ich ihnen „D's Chlepfer-Änni“ vor, das mit dem Öl der Liebe zu jeglicher Kreatur in seinem Lämplein seinen einfachen Weg gegangen ist usw., und nicht zu vergessen die Familie Landorfer usw. Aber das alles nicht lesebuchmässig, sondern so wie Züpfe zu Neujahr und Eier zu Ostern!

Wenn Du hieraus zu ersehen vermagst, dass ich hie und da auch noch ein wenig „Idealist“ sein will und zu sein vermag, so grüsse ich Dich herzlich

Dein G. K.

---

† Alt Lehrer Wilhelm Müller.

Am letzten Tage des alten Jahres läuteten die Glocken der Kirche zu Boltigen einem Manne zur letzten Ruhe, der es verdient, dass wir seiner im Organ der bernischen Lehrerschaft mit einigen Zeilen gedenken. Wer kannte nicht in der ganzen Talschaft und darüber hinaus alt Lehrer Wilhelm Müller in Reidenbach bei Boltigen! Wilhelm Müller verlebte keine rosige Jugendzeit. Geboren im Jahre 1852 in Mannried bei Zweisimmen als der zweitjüngste von acht Söhnen des dortigen Lehrers Müller, verlor er, kaum 6 Jahre alt, seinen Vater. Welche schwere Aufgabe für die mittellose Lehrerswitwe, für die Erziehung der acht Knaben zu sorgen! Während die Brüder meist zu Bekannten und Verwandten zogen, blieb Wilhelm bei seiner Mutter in Mannried, besuchte die dortige Primarschule und später unter Papa Gempeler die Sekundarschule in Zweisimmen. Im Frühjahr 1868 bestand der aufgeweckte, intelligente Jüngling das Aufnahmsexamen ins Seminar in Münchenbuchsee. Nach erfolgter Patentierung begann Wilhelm Müller im Jahre 1871 seine erste Wirksamkeit als Primarlehrer an seinem Heimatorte zu Mannried. Nach Verlauf eines Jahres wurde er alsdann an die Oberschule in Schwarzenmatt gewählt, der er während 39 Jahren mit Treue und dem ihm eigenen Geschick vorstand. Wilhelm Müller genoss stets den Ruf eines praktischen populären Lehrers. Er steckte sich nicht allzu hohe Ziele, unterrichtete nicht über die Köpfe der Schüler hinweg, was sie aber zu erfassen vermochten und was ihm fürs Leben nützlich und notwendig erschien, das wusste er ihnen mit seiner ruhigen Unterrichtsweise und seinem guten Lehrgeschick beizubringen.

Im Jahre 1873 verheiratete sich Wilhelm Müller mit Frl. Margarita Reutiger und fand in ihr eine liebevolle, treue Lebensgefährtin. Fünf Söhne und drei Töchter entsprossen dieser Ehe. Nun galt es für die heranwachsende Familie zu sorgen; denn mit einer anfänglichen Besoldung von jährlich Fr. 600, später Fr. 800, war auch unter damaligen Verhältnissen mit einer zahlreichen Familie nicht auszukommen. Müller betrieb mit Hilfe seiner Frau vorerst einen Spezereiladen, verlegte sich aber dann mehr und mehr auf die Landwirtschaft. Aus kleinen Anfängen brachte er es mit Fleiss, Umsicht und eiserner Energie zu einem ziemlich umfangreichen Betriebe und erfolgreicher Viehzucht, wobei ihm seine heranwachsenden Söhne getreulich mithalfen. Dabei vergrub er sich nicht in seine vier Pfähle. Wilhelm Müller war ein stets gerne gesehener Gesellschafter. Immer bereit, das gesellschaftliche Leben zu heben, leistete er jahrelang in Gesangvereinen, der Musikgesellschaft, dem Schützenverein nicht nur als tätiges Mitglied, sondern auch an leitender Stelle schätzbare Dienste. Dass er auch seinem Schulkreis, wie der Gemeinde Boltigen in verschiedenen Stellungen in treuer, selbstloser und uneigennütziger Weise diente, sei dankbar anerkannt.

Im Jahre 1903 verlor er seine treue Gattin, ein harter Schlag für ihn und die Seinen. Später fand er auch Gelegenheit, seine Kenntnisse und reiche Erfahrung im simmentalischen Landwirtschaftsbetrieb und der Viehzucht zu verwerten. Während sechs Jahren besorgte er die Redaktion des „Alpfleckviehzüchters“ und als trefflicher Kenner der Lebensbedürfnisse der Bergbewohner

schrieb er wohldurchdachte, treffliche Artikel, besonders in den „Schweizer Bauer“.

Trotz seiner anerkannten Erfolge blieb er stets der einfache, anspruchslose und schlichte Mann und wurde gerade deshalb von allen geliebt und geachtet.

Im Jahre 1911 trat er von seiner Schule zurück; seine ohnehin nicht feste Gesundheit erlaubte ihm die anstrengende Tätigkeit nicht mehr. Vor drei Jahren begann ein Kehlkopfleiden, und zunehmende Heiserkeit nötigte ihn, sich allmählich vom Verkehr zurückzuziehen. Er klagte wenig über Schmerzen, was ihn betrübte, war die zunehmende körperliche Schwäche, die ihm nicht mehr erlaubte, sich überall zu betätigen wie vorher. In der letzten Woche des alten Jahres steigerten sich seine Leiden immer mehr, eine Lungenentzündung trat hinzu und Dienstag den 28. Dezember verschied unser Wilhelm ohne Todeskampf nach kaum viertägigem Krankenlager. Leb wohl, Freund Wilhelm! Was du deiner Familie warst, werden deine Hinterlassenen erst jetzt recht fühlen, was du uns warst, werden wir nicht so bald vergessen.

Schulnachrichten.

Zum Überfluss an Lehrkräften. Die Lehrerschaft des städtischen Lehrerinnenseminars Bern sieht sich genötigt, veranlasst durch die Einsendung im Berner Schulblatt Nr. 4, zur Frage Stellung zu nehmen und nicht voreingenommenen Kollegen darzulegen, was in dieser Angelegenheit geschehen ist.

Der Jahresbericht des Kantonalvorstandes des B. L. V. gibt im Jahresbericht 1919/20 eine Statistik, die darin besteht, dass von der Zahl der patentierten Lehrerinnen die Zahl der laut amtlichem Schulblatt Angestellten abgezogen wird. Wir bedauern, dass durch diese Statistik ein unrichtiges Bild erzeugt worden ist, besonders weil es seither ein- bis zweimal einen Rundgang durch die Presse angetreten hat. Immer gab es dabei nur einen Sünder: das städtische Lehrerinnenseminar Bern.

Sobald bekannt wurde, dass Lehrerinnenüberfluss bestehe, haben Konferenz und Schulkommission sich mit der Frage beschäftigt. In drei Erhebungen wurden seither die Verhältnisse für unsere gewesenen Schülerinnen festgestellt und gestützt darauf die Schülerinnenzahl wesentlich herabgesetzt. Sie betrug in den beiden untersten Klassen 1916 noch 67 %, 1920 noch 55 % der Schülerinnenzahl des Jahres 1913. Auf den Vorteil der kleinen Klassen braucht wohl in einem Schulblatte nicht besonders hingewiesen zu werden.

Naturgemäss kann sich eine verminderte Aufnahmezahl erst nach drei Jahren auswirken, während der Lehrerinnenüberfluss in viel kürzerer Zeit einsetzte. Eine Aufhebung der Parallelklassen würde sich ganz entsprechend erst nach drei Jahren bemerkbar machen, möglicherweise zu einer Zeit, die normale Verhältnisse zeigen wird.

Mit aller Entschiedenheit verwahrt sich die Lehrerschaft dagegen, der Frage des Lehrerinnenüberflusses keine Beachtung geschenkt und sie leicht genommen zu haben. In vielen Konferenzen kam die Angelegenheit zur Sprache und wurde ernst diskutiert. Etwas anderes als eine Herabsetzung der Schülerinnenzahl liess sich im gegenwärtigen Momente nicht durchführen.

Die Grösse der Krise lastet auf uns, und die Briefe, die als Antwort auf die letzte Erhebung einliefen, zeigten uns teilweise mit aller Deutlichkeit, in welchem Masse viele unserer gewesenen Schülerinnen darunter leiden, auch

solche, die in andern Berufen tätig sein müssen. Seitdem nicht mehr lange Aktivdienste so viele Gelegenheiten zu Stellvertretungen verschaffen, fühlt die stellenlose Lehrerin die Entfremdung vom Berufe doppelt. Damals allerdings war der Kanton über die Reserve froh.

Die Beurteilung der Fälle aber, in denen der Missmut sich in offenkundiger Nichtbeachtung einzelner Lehrkräfte der Anstalt oder in Hass gegen sie äussert, überlassen wir ohne Kommentar dem Leser.

Der Lehrerinnenberuf scheint übrigens der einzige zu sein, bei dem eine Arbeitslosigkeit ganz ausschliesslich der ausbildenden Stelle zur Last gelegt wird. Ob die, die ihre Töchter in diesen kritischen Zeiten dem Lehrerinnenberufe zuführten, nicht auch von Anfang an ihr Teil an der Verantwortung tragen? 1915 verzeigt 112 Anmeldungen, darunter 71 von auswärts.

Hosianna! tönte es, wenn die Tochter ins Seminar aufgenommen wurde, kreuzige, kreuzige ihn! wenn sie keine Stelle findet.

Die Lehrerschaft des städtischen Lehrerinnenseminars Bern.

Anmerkung der Redaktion. Die bernische Lehrerschaft wird die Bestrebungen der Lehrerschaft des städtischen Lehrerinnenseminars, die Zahl der Schülerinnen ihrer Anstalt zu vermindern, mit Genugtuung und Dank anerkennen. Sie versteht gerade deswegen aber um so weniger, dass von der gleichen Stelle aus rosenrot gefärbte Berichte durch die ganze bernische Presse laufen, die den bestehenden Lehrerinnenüberfluss bestreiten, und dies gerade in dem Augenblick, in dem sich Eltern und Schülerinnen über die Berufswahl entschliessen müssen.

Lehrplanrevision. Der Präsident der *Sektion Herzogenbuchsee* des B. L. V. teilt mit, dass der Geschichtsplan besprochen wurde und einhellige Zustimmung fand. So bleiben also nur noch *Bern-Stadt* und *Laupen.*

Die Klose-Aufführungen durch den Lehrergesangverein Bern.[1] Die am 22. und 23. Januar stattgefundenen Aufführungen des Vidi Aquam und der D-Moll-Messe von Friedrich Klose durch den Lehrergesangverein Bern bildeten einen vollgewichtigen Auftakt im diesjährigen Musikleben Berns. Die Hauptprobe sowohl wie das Hauptkonzert fanden vor ausverkauftem Hause statt und gewannen das gesteigerte Interesse der grossen Zuhörerschaft durch die persönliche Leitung des Komponisten, der Gegenstand spontaner Huldigungen seitens einer begeisterten Musikgemeinde ward. Das Hauptverdienst, dieses gewagte, aber durchaus gelungene Experiment glücklich zum Ziel geführt zu haben, gebührt unumwunden dem Leiter des Lehrergesangvereins, Herrn *August Oetiker,* dessen Erfolge den genannten Verein in die vorderste Reihe der oratoriensingenden Chöre der Schweiz rücken. Was vor wenigen Jahren für den Lehrergesangverein eine Hypothese war, ist Faktum geworden: Die Möglichkeit der Uraufführung des Werkes eines anerkannten zeitgenössischen Tonkünstlers.

Den Aufführungen wurde seitens massgebender Kritiker das vollste Lob zuteil. Besonders erwähnen möchte ich die glückliche Lösung der an sich delikaten Solistenfrage. Das Quartett klang sowohl im Plenum wie in der individuellen Darbietung des einzelnen Solisten prachtvoll, wozu die sorgfältig wohlabgetönte, stellenweise zu mächtigem Schwung sich steigernde Chorentfaltung eine wirkungsvolle Folie schuf. Lobende Erwähnung verdient der Meister an der Orgel: *Robert Steiner.* Noch selten ist wohl die herrliche Kasinoorgel bei

[1] Infolge Krankheit des Berichterstatters verspätet.

Anlass einer Choraufführung derart zur Geltung gekommen, ohne den Rahmen der ihr zugedachten Bedeutung zu sprengen.

Der dem Komponisten überreichte Lorbeerkranz war nur ein Symbol der Anerkennung: den wahren Dank hat wohl am Sonntag abend jeder Mitwirkende in seiner eigenen Brust heimgetragen, der Tatsache bewusst, am Zustandekommen eines erhebenden Erlebnisses sein Möglichstes beigetragen zu haben. *T. J.*

Klosekonzert Lehrergesangverein Bern, II. Akt. (Korr.) Nach der Sonntagsaufführung kamen die Mitglieder des Lehrergesangvereins mit ihren Angehörigen im grossen Bürgerhaussaale zusammen, um den grossen Komponisten *Friedrich Klose,* dessen Werke in den beiden Aufführungen beim Publikum sowohl wie bei den Darbietenden selber einen so tiefen Eindruck hinterlassen hatten, durch eine bescheidene Feier zu ehren. Einmütig war im Lehrergesangverein beschlossen worden, Klose die höchste Ehrung zu erweisen, die der Verein zu vergeben hat, ihn zum *Ehrenmitgliede* zu ernennen. Dies geschah im Namen des Vereins durch den Präsidenten, Herrn *G. v. Grünigen,* in schwungvoller Rede. Unter den zahlreichen übrigen Ansprachen verdienen besondere Erwähnung jene der Spitzen unserer kantonalen und städtischen Schulbehörden, der Herren Regierungsrat *Merz* und Gemeinderat *Raaflaub,* die als Ehrengäste der Einladung des Vereins in verdankenswerter Weise Folge geleistet hatten. Unter allgemeiner Stille ergriff dann Meister Klose selber das Wort zu einer ebenso originellen wie zu Herzen gehenden Rede, worin er die ihm soeben widerfahrene Ehrung herzlich verdankte und im übrigen seine grosse Zufriedenheit über die Art und Weise äusserte, wie der Lehrergesangverein seine Werke interpretiert hatte. Grossen Genuss bereiteten die Darbietungen der hervorragenden Konzertsolisten, die mit jenen des Vereins zusammen den Abend verschönern halfen. In summa: ein schöner Abschluss der uns allen unvergesslich bleibenden Klose-Aufführungen.

Pestalozzifeier der stadtbernischen Lehrerschaft. (Korr.) In froher Erwartung versammelte sich am Samstag vormittag des 5. Februar die Lehrerschaft der Stadt Bern in der Aula des Gymnasiums, um nach mehrjährigem Unterbruch wieder einmal eine Pestalozzifeier abzuhalten. Nach den freundlichen Begrüssungsworten des Sektionspräsidenten, Herrn Kurt, sang der Lehrergesangverein die prächtige Landeshymne von Hermann Suter, die eine dem ernsten Anlass entsprechende feierliche Stimmung hervorrief. Herr Gymnasiallehrer Dr. O. Tschumi sprach hierauf in einem sehr anregenden und instruktiven Vortrag über „Altertumskunde im Unterricht". Die Kenntnis der vorgeschichtlichen Völker und ihrer Kulturerzeugnisse stützt sich auf die Ausgrabungen, die aber nur genaue Resultate ergeben, wenn sie nach der Methode von Prof. Vouga in Auvergnier ausgeführt werden. Zuerst wird eine Profilwand erstellt, welche die verschiedenen Kulturschichten deutlich erkennen lässt; hernach kann mit der sorgfältigen horizontalen Abgrabung der einzelnen Schichten begonnen werden, die die Überreste längst entschwundener Floren und Faunen in sich schliessen. Die unterste und älteste Schicht enthält gewöhnlich Einschlüsse wärmeliebender Tiere (Flusspferd) und deutet auf eine warme Zeitepoche hin, der eine feuchtkalte, vertreten durch das Mammut, und später eine kalttrockene, dem Renntier entsprechende, folgte. Im Bernerland wäre sicher eine ganze Anzahl Ansiedelungen aus der Steinzeit zu finden, die uns Aufschluss geben würden über die älteste Menschenrasse mit dem sichern Merkmal der zurückweichenden Stirn. Ortsbezeichnungen wie „Unghürhubel" und „Heidbühl" lassen auf vorgeschichtliche Grabstätten schliessen. Im Gegensatz zur vorgeschichtlichen Forschung, die mit dem Auf-

treten des Menschen in der Eiszeit einsetzt (50 000 Jahre vor Christo), folgt die frühgeschichtliche Forschung den Spuren der Römerzeit. Interessant ist, dass verschiedene Burgen und Kirchen unseres Landes auf Trümmern früherer römischer Niederlassungen stehen, was sich z. B. nachweisen lässt für die Kirchen von Muri, Bümpliz, Thierachern, Radelfingen, Täuffelen, Niederbipp u. a. m. Aufgabe der Schule ist es nun, im Schüler das geschichtliche Verständnis zu wecken, ihn zurückzuführen in die Vergangenheit und ihm die wissenschaftliche Erkenntnis in anschaulicher und lebendiger Weise nahe zu bringen. Am sichersten lässt sich dieses Ziel erreichen, wenn von der Lokalgeschichte oder Heimatkunde ausgegangen wird. Durch Ausflüge zu den vielen Fundstellen — die Stadt Bern allein enthält ein ganzes Dutzend solcher — wird der Schüler zur Selbstbeobachtung erzogen, die Forscherfreude geweckt und das gesamte geistige Leben befruchtet. So erwacht im Schüler der Sinn und die Ehrfurcht vor dem, was früher war; er lernt seine Heimat verstehen, achten und lieben.

Nach Schluss des Vortrages, der mit begeistertem Beifall ausgezeichnet wurde, ergriff der neue Schuldirektor, Herr Raaflaub, das Wort zur Ehrung derjenigen Lehrer und Lehrerinnen, die in der Gemeinde Bern 30 Jahre lang und darüber gewirkt haben. Nach Gemeindebeschluss sollen alle städtischen Funktionäre nach 30jährigem Dienst ein Ehrengeschenk erhalten in der Höhe von 5 % der Gemeindebesoldung. Über 40 Lehrkräfte haben dieses Ziel erreicht und können als Jubilare gefeiert werden. Zum Ehrengeschenk aber gelangen infolge der gespannten Finanzlage der Gemeinde für den Anfang nur die Ältesten, nämlich die Herren Kollegen Friedrich Dubler und Bendicht Hurni, seit 1869 im städtischen Schuldienst, Gottlieb Hutmacher 1872, Hans Frey 1874, Christ. Tellenbach 1876, J. J. Fink und Jakob Grogg 1878, Jakob Leuenberger 1879, Robert Kipfer 1880, Christ. Baumgartner und Friedrich Iff an der Knabensekundarschule seit 1880, Jakob Tschumi 1885, Friedrich Gutknecht, Sekretär der Gewerbeschule.

Ferner die Kolleginnen Frl. Emma Stauffer 1871, Frl. Lina Müller 1878, Frl. Laura Kummer und Lina Marti 1880, Frl. Rosa Pulver 1886; unter den Arbeitslehrerinnen Frl. Jungen 1880.

Nachdem der Schuldirektor in ehrenden Worten der seit Jahresfrist verstorbenen Kollegen gedacht, wies er nicht ohne innere Bewegung auf das eigenartige Zusammentreffen hin, dass die Väter der beiden Tagesreferenten, die Herren Progymnasiallehrer A. Raaflaub und Jakob Tschumi, Lehrer an der Länggaßschule, auf nächsten Frühling nach mehr als 50jährigem Schuldienst in den Ruhestand treten. Sämtlichen Jubilaren gab er die Versicherung, dass sie sich durch ihre jahrzehntelange, hingebungsvolle Erzieherarbeit den unauslöschlichen Dank des Gemeinwesens und der ganzen Bevölkerung erworben haben. Es war ihnen vergönnt, den grössten Teil ihrer Lebensarbeit in einer Zeit der friedlichen Entwicklung und des Aufstieges zu vollbringen. Der Krieg hat andere Verhältnisse geschaffen und das Wirken des Lehrers erschwert. Doch ist es besser, mit frohem Gemüt und klarem Blick an die Schularbeit heranzutreten, statt sich einer lähmenden Kopfhängerei hinzugeben. Auch in Zukunft wird jede tüchtige Arbeit ihres Lohnes wert sein. Lasst uns jederzeit neue Kraft und neue Freude schöpfen aus dem Geist des grossen Erziehers Heinrich Pestalozzi!

Mit einem schönen Lied des Lehrergesangvereins wurde die eindrucksvolle Feier geschlossen.

Als ich das „Amtliche Schulblatt“ Nr. 1 vom 31. Januar durchlas, fiel mir folgendes auf:

Die Lehrerversicherungskasse teilt mit, was für Nebenverdienst der Primarlehrer noch in die Versicherung einbeziehen könne. Als solch versicherbaren Nebenverdienst hätte ich in unserer für Handarbeit begeisterten Zeit auch noch gerne gesehen die Entschädigung für den Handarbeitsunterricht für Knaben. Er scheint mir der auf gleicher Linie zu stehen, wie der Unterricht an der Fortbildungsschule, und in Hinsicht auf die schulgesetzlichen Bestimmungen ebenso berechtigt, wie die Extraentschädigung an Schulverwalter. Er ist gewöhnlich auch nicht so temporär, sondern wird von derselben Lehrkraft, wenn einmal übernommen, Jahr um Jahr erteilt.

Meiringen schreibt die Oberklasse aus, Besoldung nach Gesetz, und nennt als besondere Verpflichtung des zu wählenden Lehrers: Erteilung von Französischunterricht. Es ist das erstemal, dass ich so etwas antreffe: der Lehrer an einer gewöhnlichen Primarschule, denn nur um eine solche kann es sich handeln, da Meiringen eine Sekundarschule hat, soll bei gesetzlicher Minimalbesoldung die Verpflichtung zum Französischunterricht übernehmen.

Melchnau nennt in einer Ausschreibung Summen als Entschädigung für die Naturalien und setzt in Klammer: „Vorschlag der Schulkommission an die Schatzungskommission.“ Hat diese denn dort zu amten noch nicht Gelegenheit gefunden? Ich war immer der Meinung, diese Sache habe im Laufe des Sommers 1920 vorläufig für drei Jahre in Richtigkeit gestellt werden sollen.

Dieterswil schreibt: „Entschädigung wegen Minderwert der Wohnung wird noch festgesetzt.“

Wir wissen, dass die Ausschreibung den Charakter eines Anstellungsvertrages hat, und da finde ich, wir Lehrer sollten dafür sorgen, dass solche Eventualitäten, zwingende Fälle ausgenommen, darin nicht geduldet werden.

G. K.

Literarisches.

Paul Banderet: **Vieux souvenirs.** Bei A. Francke, Bern.

In diesem liebenswürdigen Büchlein erzählt der Verfasser der bekannten Französisch-Lehrmittel seine Jugenderinnerungen, die früheste Kindheit im elterlichen Hause zu Colombier, die Ferienaufenthalte bei der strengen Grossmutter in Auvergnier, liebe, alte Bräuche (Fastnachtsfunken, Eiertüpfen, Traubenlese), Seebuben- und Schulbubenstreiche, das Kriegsjahr 1870, die Internierung der Bourbakis, das Studentenleben, alles in einfacher Sprache, häufig gewürzt von gallischem Salz. Wer hinter dem Methodiker den Menschen Banderet kennen lernen möchte, findet ihn hier.

E. K.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übungen: Freitag den 11. Februar, nachmittags 5 Uhr und Samstag den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr, jeweilen in der Turnhalle der Knabensekundarschule, Viktoriastrasse.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. Übung: Sonntag den 13. Februar, nachmittags 1½ Uhr, im Sekundarschulhaus in Grosshöchstetten.

Der Vorstand.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.**

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen	Anmeldungstermin
a) Primarschule.						
Gmeiss	IV	Oberklasse	ca. 45	nach Gesetz	2 4	10. März
Schwende bei Eriswil	VI	Gesamtschule	„ 35	„ „	3 11	8. „
Gondiswil	VII	III	„ 50	„ „	2 4	10. „
Burg (Laufen)	XI	Gesamtschule		„ „	2 4	15. „
b) Mittelschule.						
Lauterbrunnen, Sekundarschule		1 Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		nach Gesetz	2	10. März

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Tintenfässer

Glas, für Schulen und Hausgebrauch.
Tintenzeuge für Schulbänke
in verschiedenen Ausführungen. Federreiniger, Federauszieher, Tintenvertilger. — Schulmaterialien-Katalog.

Kaiser & Co., Bern

Reisszeuge

Stellzirkel, Taschenzirkel, Reissfedern, Nullenzirkel usw., nur beste Fabrikate, liefern zu extra billigen Preisen. Kataloge, Auswahlsendungen.

Kaiser & Co., Bern
Spezialgeschäft f. Zeichenbedarf
Marktgasse 39/43

☞ ***Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.***

Städtische Mädchenschule Bern

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** der Schule sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **1. März** nächsthin dem Unterzeichneten einzureichen. Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind bei dem Direktor zu beziehen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt. Auf Wunsch steht auswärtigen Schülerinnen ein Verzeichnis passender Familienpensionen zur Verfügung.

Aufnahmeprüfung für die Fortbildungsabteilung **Montag den 7. März,** für das Seminar **Montag** und **Dienstag den 7./8. März,** je von 8 Uhr morgens an. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Bern, den 29. Januar 1921. Der Vorsteher: **Ed. Balsiger.**

Billige Schulgummi

in guten Qualitäten sind in unsern altbewährten Spezial-Fabrikaten wieder erhältlich.

Ia Bärengummi, gezackt, für Blei und Tinte, in Pfundschachteln à 60 und 80 Stück	Fr. **6. 80**
Nationalgummi, gezackt, per Pfund à 80 Stück	„ **6. —**
Pestalozzigummi, gezackt, per Pfund à 80 Stück	„ **6. —**
Anker Zeichengummi, glatt geschnitten, per Pfund à 80 Stück	„ **6. —**
Rekord Plattengummi, mittelweich, per Pfund à 80 Stück	„ **4. 90**
Japanischer Schulgummi, in Pfundschachteln à 60 und 80 Stück, sehr vorteilhaft	„ **4. 80**

Für grössere Quantitäten und Wiederverkäufer Spezialpreise. 227

Kaiser & Co., Bern

Abteilung: Schul- und Zeichenbedarf.

Alle gebräuchlichen

Schul- und Bürofedern

liefert zu billigsten :: Tagespreisen ::

A. Wenger-Kocher, Lyss

Arbeitsprinzip

die Grundlage der Schulreform

Materialien-Katalog gratis durch

Wilh. Schweizer & Co., Winterthur

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.